

# Z W I S C H E N E L F E N B E I N T U R M U N D W E L T P O L I T I K

## EIN KRITISCHER BLICK AUF DIE GESCHICHTE DER DEUTSCHEN ISLAMWISSENSCHAFTEN

LEON WYSTRYCHOWSKI  
RUHR-UNIVERSITÄT BOCHUM

### ABSTRACT

Kernanliegen des Artikels ist es, einen kritischen Überblick über die Geschichte der deutschen Islamwissenschaften zu geben. Er stellt zunächst die Auseinandersetzung der westeuropäischen Intellektuellen mit »dem Islam« und die Herausbildung der Islamwissenschaften dar; erläutert die widersprüchlichen und problematischen Aspekte der historischen westlichen Islambilder und erklärt die dahinterstehenden politischen Interessen. Mit Blick auf Deutschland werden die Besonderheiten gegenüber den anderen europäischen Mächten herausgestellt und die gesellschaftlichen Hintergründe benannt. Aus den Erfahrungen im Kaiserreich, dem Faschismus und den drei deutschen Republiken zieht der Autor abschließend eine auf die Gegenwart bezogene Konsequenz.

Erfahrungsgemäß finden sich im Fach Islamwissenschaften besonders viele Studierende, die beim Einschreiben gar nicht genau wissen, für welche Disziplin sie sich eigentlich entscheiden. Da die wenigsten Studiengänge, die an den Universitäten angeboten werden, Unterrichtsfächern an der Schule entsprechen, ist häufig *learning by doing* angesagt. Für die Islamwissenschaften gilt das gleich in mehrfacher Hinsicht.

Zunächst einmal wird Grundwissen über islamische Geschichte, Kultur und Religion an deutschen Schulen überhaupt nicht gelehrt, weshalb sich Einführungsveranstaltungen meist in erster Linie auf die Vermittlung dieser Basics konzentrieren. Zweitens gibt es eine Vielzahl von Namen, die in etwa die gleiche Disziplin bezeichnen: *Islamwissenschaften*, *Orientalistik*, *Orientwissenschaften*, *Middle Eastern Studies*, ... Manch ein Ersti geht auch davon aus, es handle sich bei Islamwissen-

schaften um Islamische Theologie. Drittens haben sich die Islamwissenschaften im Laufe ihrer Geschichte stark gewandelt. Überdies werden bis heute Debatten darüber geführt, was sie überhaupt leisten sollen, ob sie primär sprachwissenschaftlich oder doch eher gesellschaftswissenschaftlich zu arbeiten haben. Nicht zu vergessen ist darüber hinaus die räumliche Dimension: Häufig beschränken sich Islamwissenschaftler auf die sogenannte MENA-Region - den Nahen und Mittleren Osten sowie Nordafrika.<sup>1</sup> Allerdings müssten auch ostasiatische Länder, vor allem Indonesien, dem Namen nach integraler Untersuchungsgegenstand der Islamwissenschaften sein. Von den Millionen Menschen umfassenden muslimischen *Communities* in Indien, China oder mittlerweile auch in Westeuropa und Nordamerika soll schon gar nicht die Rede sein.

Die moderne Islamwissenschaft steht (nicht erst seit)

heute vor eben diesen Fragen und Herausforderungen. Der folgende Text soll jedoch zunächst einen kurzen Überblick über die Entstehung und Entwicklung der deutschen Islamwissenschaften geben und richtet sich an Studierende und Interessierte. Statt eines ideengeschichtlichen Ansatzes, soll dieser Text das Fach und seine Vertreter in ihren jeweiligen gesellschaftlichen und politischen Kontext einordnen. Dabei werden kritische Aspekte bewusst betont, was nach Auffassung der Autors Voraussetzung für eine vernünftige Auseinandersetzung mit den genannten aktuellen Herausforderungen dieser Wissenschaft ist. Aufgrund der Kürze kann dabei nur auf wenige Details eingegangen werden. Zudem werden Zusammenhänge zwangsläufig verkürzt dargestellt. Weiterführende Literatur, die auch für Einsteiger geeignet ist, ist deshalb nachstehend aufgelistet.

### Vom Kampf der Religionen ...

Die Disziplin, die wir heute als Islamwissenschaften oder zum Teil noch als Orientalistik bezeichnen, entstand im 19. Jahrhundert. Ihre Wurzeln reichen aber weiter zurück, und liegen in der Auseinandersetzung europäischer Christen mit dem jungen Islam im frühen »Mittelalter«.<sup>2</sup> Während Byzanz aufgrund der geographischen Lage unmittelbar mit der neu aufkommenden Religion und ihrer raschen Ausbreitung im Nahen Osten konfrontiert wurde, waren die ersten direkten Berührungspunkte des katholischen Westeuropa auf der Iberischen Halbinsel, das heißt lediglich im äußersten Südwesten der Region. Nach der Eroberung der arabischen Welt und der Ausbreitung nach Nordafrika setzten die Truppen der Umayyaden 711 über die Straße von Gibraltar – die damals freilich noch nicht so hieß – und eroberten in den folgenden zwei Jahrzehnten fast das gesamte Gebiet des heutigen Spanien und Portugal.<sup>3</sup> Mehr als ein halbes Jahrtausend bestand dort eine Hochkultur, in der Muslime, Juden und Christen relativ friedlich unter den Emiren und Kalifen von al-Andalus lebten. Hier gab es nicht nur die engsten Kontakte zwischen Katholiken bzw. Westeuropäern und Muslimen, sondern entsprechend auch das beste Wissen über die islamische Religion, Kultur und die arabische Sprache. Im zentralspanischen Toledo übersetzte Robert von Ketton 1142/43 erstmals den Koran ins Lateinische. Gerhard Endreß bezeichnet diese Übersetzung als »zusammenfassende Paraphrase«, wohingegen Peter Heine betont, dass auf dieser Grundlage eine »überraschend präzise Darstellung der grundlegenden Vorstellungen des Islams« entwickelt werden konnte.<sup>4</sup>

Diese Auseinandersetzung stand allerdings im Zeichen der sich zunehmend religiös aufladenden militärischen Mobilisierung der Katholiken gegen die Muslime in Spanien, den Kreuzzügen nach Palästina und den

Eroberungen der Osmanen in Osteuropa, die diese zwei Mal – 1529 und 1683 – bis vor die Tore Wiens brachten. Entsprechend ging es nicht um ein akademisches oder theologisches Interesse, sondern um die ideologische Bekämpfung »des Islam«, für die man zunächst Wissen über diesen benötigte. Damit hatte die Auseinandersetzung von Beginn an den Doppelcharakter, dass die Intensivierung des Wissens über den Islam in Westeuropa Hand in Hand mit der Ausprägung des Feindbilds »Islam« einher ging.<sup>5</sup>

### ... über die Romantisierung ...

Auf der anderen Seite gab es auch immer wieder Beispiele, wie Muslime und Islam in der westlichen Rezeption positiv aufgefasst wurden. Während im feudalen Europa viele der kulturellen und technischen Errungenschaften der Antike verloren gingen, wurden sie in der islamischen Welt dagegen vielfach bewahrt und weiterentwickelt.<sup>6</sup> Während es insbesondere die zur Schau getragene Macht der muslimischen herrschenden Klassen war, die Bewunderung unter Teilen der abendländischen Eliten hervorrief, so begeisterten sich die europäischen Vordenker der Aufklärung vor allem für die philosophische und wissenschaftliche Kultur in den Ländern des Islam. Der im 13. Jahrhundert lebende englische Franziskaner und Philosoph Roger Bacon etwa bezeichnete den legendären Arzt und Universalgelehrten Ibn Sīnā (»Avicenna«) als Nachfolger von Aristoteles.<sup>7</sup> Das Bürgertum schließlich, das in seinem Ringen um die politische Macht in Westeuropa im 18. Jahrhundert in Konflikt mit der Kirche geriet, war in der Lage, den Islam nicht durch die christliche, sondern eine weltlich-universalistische Brille zu sehen. In seinen Augen waren die Muslime somit erstmals nicht »Heiden«, sondern wurden vielmehr für ihre zivilisatorischen Errungenschaften anerkannt. Muslimische Herrscher, angefangen bei den zeitgenössischen Osmanen bis hin zurück zu Muḥammad, wurden für ihre vermeintliche oder tatsächliche Toleranz bewundert.<sup>8</sup>

Allerdings schloss an diese positiven, oft ebenfalls verkürzten Darstellungen bald der Exotismus an. Vor allem die Romantiker, die als Gegenbewegung zum radikalen Bürgertum entstanden, meinten im Muslim bzw. Araber einen von der Moderne unberührten und nicht »verdorbenen« Naturmenschen« zu erkennen.<sup>9</sup> Diese Darstellung des »Orientalen« war in ihrem Inhalt zwar ambivalent und griff sowohl positive als auch negative Klischees auf, in ihrem Wirken aber diente sie dem *othering*, der Konstruktion eines muslimischen »Anderen«, das dem Europäer dem Wesen nach entgegengesetzt war. Dadurch ergänzte er den aufkommenden Kolonialrassismus (nicht nur) gegenüber den muslimischen Völkern, diente als Schanier zwischen der Romantik der »Liebhaber« und »Abenteurer« auf der

einen und dem Chauvinismus der offenen Rassisten und der Machtpolitiker auf der anderen Seite. Ähnliches galt auch für die aufkommenden Orientalwissenschaften.<sup>10</sup>

### ... zum Kolonialismus ...

Der Abschluss der sogenannten *Reconquista* (Rückeroberung) Spaniens fiel zeitlich mit der »Entdeckung« Amerikas zusammen, die den Startschuss für die – wenn auch nicht geradlinige – Kolonisierung weiter Teile der Welt durch die Europäer gab. Diese erreichte mit der zunehmenden Durchdringung und schließlich der Unterwerfung Indiens ab 1760 durch die Briten auch stark muslimisch geprägte Länder.<sup>11</sup> Allerdings gingen die europäischen Mächte nach der gescheiterten Invasion Napoleons in Ägypten (1798 – 1801) – bis heute oft verharmlosend als »Expedition« bezeichnet – erst ab Mitte des 19. Jahrhunderts von der in erster Linie ökonomischen Penetration des geschwächten Osmanischen Reichs zur offenen militärischen Aggression in der MENA-Region über: Die Peripherie auf dem Balkan und in Nordafrika wurde aus dem Reich herausgebrochen. Um 1900 herum konnte Konstantinopel mit deutscher Hilfe noch die Hoheit über die Levante und Teile der Arabischen Halbinsel bewahren. Nach der Niederlage im Ersten Weltkrieg aber teilten Großbritannien und Frankreich die arabischen Länder unter sich auf. Es war eben diese Zeit der zwischenimperialistischen Konkurrenz und der kolonialen Grenzziehungen, in der die Islamwissenschaften Einzug an den Universitäten Europas erlebten und staatlich gefördert wurden. Primäres Ziel war es, die Regionen und Gesellschaften, die man unterwerfen wollte, zu verstehen, um sie besser beherrschen zu können.

Die Begriffe des englischen »orientalist« und des französischen »orientaliste« kamen Ende des 18. Jahrhunderts auf und wurden später ins Deutsche übernommen. Sie bezeichneten zunächst unterschiedslos die sich in dieser Zeit akademisierende (vor allem sprach)wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem gesamten »Orient«, das heißt dem so genannten Nahen und dem Fernen Osten.<sup>12</sup> Im Zuge der Ausdifferenzierung kolonialer und akademischer Interessen wurden Afrikanistik, Indologie, Sinologie usw. im Laufe der Zeit von der Orientalistik getrennt, so dass diese sich schließlich nur noch auf den »vorderen Orient«, also die MENA-Region bezog. Studieren konnten Interessierte diese Gesellschaften zunächst fast ausschließlich in den Zentren der europäischen Kolonialmächte Frankreich und Großbritannien, sowie in den alten Handelsnationen Niederlande und Italien.<sup>13</sup> Auch das mit den Osmanen um den Balkan kämpfende Österreich hatte bereits 1754 eine *Akademie für orientalische Sprachen* ins Leben gerufen.

Sowohl die nationale Einheit betreffend, als auch auf

dem Feld der Kolonialpolitik hinkten die Deutschen den Briten und Franzosen hinterher. Entsprechend den sich erst spät entwickelnden Ambitionen im »Orient« wurde auch die Wissenschaft in diesem Bereich zeitlich verschoben institutionalisiert. Allerdings gab es bereits seit dem 18. Jahrhundert Fachzeitschriften, die über »morgenländische« Literatur berichteten und in deutschen Tageszeitungen fanden sich regelmäßig Berichte über Vorgänge im Osmanischen Reich, in verschiedenen Regionen Afrikas und Asiens und über die Kolonialpolitik der europäischen Mächte. Zudem wurden schon im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts bedeutende deutschsprachige orientalistische Werke veröffentlicht, wie etwa die zehnbändige *Geschichte des Osmanischen Reiches* (1827 – 1835) von Josef von Hammer-Purgstall oder die *Historisch-kritische Einleitung in den Koran* (1844) von Gustav Weil.<sup>14</sup> Allerdings etablierte sich die *Deutsche Morgenländische Gesellschaft* als erste Vereinigung deutscher Orientalisten erst 1845. Die Gründung fiel damit nicht nur mit der Hochzeit nationaler Einheitsbestrebungen zusammen, sondern auch mit dem Aufkommen deutscher Kolonialambitionen.<sup>15</sup>

### ... und Imperialismus ...

»Die Blütezeit vorderasiatischer Studien« in Deutschland brach jedoch erst nach der Reichsgründung 1871 an.<sup>16</sup> 1887 wurde in Berlin das *Seminar für orientalische Sprachen* (SOS) eingerichtet, das sich explizit der Ausbildung für den praktischen Gebrauch in der deutschen Außen-, Wirtschafts- und Kolonialpolitik widmen sollte. Auch hier wurden zunächst unterschiedslos Arabisch, Farsi, und Türkisch zusammen mit Mandarin, Hindi, Japanisch, Swahili und weiteren afrikanischen Sprachen unterrichtet. Dabei stand allerdings nicht die philologische Perspektive im Vordergrund. Vielmehr betrachtete man die Sprachen als Werkzeuge und lehrte sie gemeinsam mit praxisbezogener Landes- und Kulturkunde, Ökonomie, Botanik, Hygiene und Fotografie.<sup>17</sup> Auch die 1913 ins Leben gerufene *Deutsche Gesellschaft für Islamkunde* (DGI) legte einen Schwerpunkt auf die »Zustände der Islamwelt mit besonderer Rücksicht auf die Gegenwart«.<sup>18</sup>

Zu Beginn des Ersten Weltkriegs wurden die deutschen Mittelschichten von einer durch die Reichsführung initiierten nationalistischen Begeisterung ergriffen. Auch prominente Orientalwissenschaftler, wie Theodor Nöldeke (1836 – 1930) und Carl Heinrich Becker (1876 – 1933) oder auch der Österreicher Ignaz Goldziher (1850 – 1921) stimmten mit in den Chor der den Krieg befürwortenden Akademiker ein. Becker unterstützte zudem die Initiative der deutschen Führung, welche das verbündete Osmanische Reich dazu anhielt, den »*ǧihād*« gegen die Entente-Mächte auszurufen.<sup>19</sup> Bei dieser Kampagne spielte der für das Auswertige Amt in Kons-

stantinopel stationierte Kölner Orientalist Max von Oppenheim (1860 – 1946) eine zentrale Rolle.<sup>20</sup>

Durch ihre Forschung taten sich im Kaiserreich und der Weimarer Republik zahlreiche Orientwissenschaftler auch international hervor. Der bereits erwähnte Theodor Nöldeke legte seine Schwerpunkte auf die Philologie, die klassische islamische und die alttestamentarische Geschichte sowie die Koranforschung. Als eines seiner Hauptwerke gilt seine *Geschichte des Qorans* (1860), die von seinem Schüler Friedrich Schwally (1863 – 1919) fortgesetzt wurde. Der aus Breslau stammende Martin Hartmann (1851 – 1918) dagegen hatte einen stärker gegenwartsbezogenen Schwerpunkt, berichtete aus dem Osmanischen Reich und lehrte am SOS. Ähnliches gilt für C. H. Becker, der im späten Kaiserreich für das Hamburger Kolonialinstitut arbeitete und in der Weimarer Republik großen Einfluss auf die Hochschulpolitik nahm.

Unter den Nazis wurden die orientalistischen Institutionen den außenpolitischen Interessen und ideologischen Vorgaben entsprechend umstrukturiert. Dazu zählte die strategische Unterordnung des Nahen Osten unter das als »Lebensraum« angesehene Osteuropa sowie die »Arisierung« der Institutionen. Nur wenige Orientalisten, wie der auf islamisches Recht spezialisierte Joseph Schacht (1902 – 1969), verließen nach der Machtübertragung an die NSDAP Deutschland. Viele stellten sich in den Dienst der Faschisten, wie etwa der für seine Koranübersetzung geachtete Rudi Paret (1901 – 1983), der für die deutschen Truppen während des Nordafrikafeldzugs dolmetschte. Muslime und Araber nahmen in der Politik der Nazis eine widersprüchliche Rolle ein: Zum einen galten sie als »rassisch minderwertig«. Auf der anderen Seite versuchten man sie als mögliche Verbündete gegen Briten, Franzosen und die UdSSR zu gewinnen.<sup>21</sup> Dafür sollte u.a. Hitlers »Mein Kampf« ins Persische und Arabische übersetzt werden, wobei der Begriff des »Antisemitismus« abgeändert werden sollte.<sup>22</sup> Zu diesem Zweck förderten die Nazis die Forschung eines gewissen Hans Wehr (1909 – 1981), der an einem umfangreichen arabischen Wörterbuch arbeitete. Ein wenig bekanntes Kapitel der Entstehungsgeschichte dieses bis heute unverzichtbaren Standardwerks der Arabistik ist das Wirken der Jüdin Hedwig Klein, die im Anschluss an ihre Arbeit von den Nazis ermordet wurde. Während Wehr sich nach 1945 damit brüstete, sie vorübergehend »gerettet« zu haben, ist ihre Geschichte bis heute nahezu unbekannt.<sup>23</sup>

### ... hin zur Wissenschaft (?)

In Westdeutschland wurde nach dem Zweiten Weltkrieg zwar das SOS in ähnlicher Ausrichtung, wie im Kaiserreich wiedereröffnet, der Schwerpunkt der Lehre

und Wissenschaft an den Hochschulen in der BRD lag aber im philologischen Bereich. Eine Ausnahme bildete die *Freie Universität* in Westberlin.<sup>24</sup> Im Laufe der Zeit entwickelten sich zwei regelrechte Pole in der westdeutschen Islamwissenschaft, von denen die »klassischen Orientalisten« mit ihrem philologisch-historischen Schwerpunkt den einen, und die sozialwissenschaftlich geprägten Islamwissenschaftler, deren Fokus auf aktuellen gesellschaftlichen Realitäten lag, den anderen bildeten. Ab den 1970er Jahren etwa begann sich das Mehrheits- und Kräfteverhältnis allmählich zugunsten letzterer zu verschieben, was zum Teil auf Abwehrreaktionen der »Klassiker« stieß. Allerdings ergänzten sich beide Strömungen in der Forschung und tun dies bis heute.<sup>25</sup> So brachten sie in gemeinsamer Arbeit beispielsweise Standardwerke wie die von dem Orientalisten Ulrich Haarmann (1943 – 1999) herausgegebene *Geschichte der arabischen Welt* (1987) und das Handbuch *Der Islam in der Gegenwart* (1984), das unter der Leitung Udo Steinbachs (\*1943) und Werner Endes (\*1937) entstand, hervor. Insgesamt kann man sagen, dass sich die westdeutsche Islamwissenschaft etwas autonomer entwickeln konnte, da sie nach 1945 als Werkzeug außenpolitischer Machtinteressen des besiegten Deutschlands zunächst ausgedient hatte.

In der DDR lehnte man dagegen das Bild einer vermeintlich von den politischen Machtverhältnissen unabhängigen Wissenschaft ab. Neben der klassischen orientalistischen Forschung, die durchaus weitergeführt wurde, rief man auch die *Asien-, Afrika- und Lateinamerikawissenschaften* ins Leben, von denen ganz offen erklärt wurde, sie hätten sowohl der Erziehung der Bevölkerung zum »Internationalismus und zur antiimperialistischen Solidarität«, als auch »der Gestaltung unserer Beziehungen zu den Ländern Lateinamerikas, den jungen Staaten Asiens und Afrikas und den nationalen Befreiungsbewegungen« zu dienen.<sup>26</sup> Unter der Aufsicht des Leiters des Orientalischen Instituts in Leipzig, Lothar Rathmann (\*1927), entstand so etwa die siebenbändige *Geschichte der Araber* (1975 – 1983), deren Schwerpunkt auf dem 19. und 20. Jahrhundert liegt. Nach dem Anschluss der Deutschen Demokratischen an die Bundesrepublik wurden die Institutionen der DDR abgewickelt; zahlreiche Wissenschaftler wurden entlassen, die akademischen Einrichtungen umstrukturiert und im Fall des Herzstücks der DDR-Nahostwissenschaft, dem Leipziger Orientinstitut, eine gegenwartsbezogene Forschungseinrichtung in ein – wenn auch heute sehr renommiertes – völlig auf die Philologie gestütztes Seminar umgewandelt.<sup>27</sup> Aus der 1991 aufgelösten Ostberliner *Akademie der Wissenschaften* jedoch ging u.a. das *Zentrum Moderner Orient* (ZMO) hervor, in dem ehemaligen DDR-Islamwissenschaftler unterkamen. So etwa Rathmanns Nachfolger Gerhard Höpp (1942 – 2003), der nach 1990 verstärkt zur Geschichte

von Arabern und Muslimen in Deutschland forschte.

Wie auch in anderen Gesellschaftswissenschaften sind in Teilen der Islamwissenschaften seit einigen Jahren Ideen der sogenannten *postcolonial studies* auf dem Vormarsch.<sup>28</sup> Diese Entwicklung geht zurück auf die polemische Schrift *Orientalism* (1978) des palästinensisch-US-amerikanischen Literaturwissenschaftlers Edward Said (1935–2003). Insbesondere den angelsächsischen und französischen Orientalisten hatte dieser vorgeworfen, ein essentialistisches und rassistisches Bild von einem imaginierten »Orient« zu konstruieren, was letztlich dem Zweck diene, diesen »zu beherrschen, zu gestalten und zu unterdrücken.«<sup>29</sup> Während seine Kritik zunächst auf heftige Abwehr insbesondere unter den »klassischen« Orientalisten stieß, bedauern heute manche Islamwissenschaftler, wie etwa Peter Heine oder Roman Leuhmaier, dass Said die deutsche Forschung und Publizistik ausgespart habe.<sup>30</sup> Allerdings wirkte Saims Schrift mehr als Stein des Anstoßes, denn als Leitschnur der folgenden Debatten.<sup>31</sup> So sind auch viele Islamwissenschaftler, die sich heute kritisch mit eurozentristischen Weltbildern und der Kolonialgeschichte auseinandersetzen, und sich dabei auch positiv auf Said beziehen, nicht zwangsläufig postkolonialen Theorien verhaftet.

## Ausblick

Wie bereits zu Beginn verdeutlicht wurde, kann die Darstellung in diesem Text nicht der realen Entwicklung der Islamwissenschaften in all ihrer Vielschichtigkeit und Widersprüchlichkeit gerecht werden. Es geht vielmehr darum, dem Leser das problematische historische Erbe dieser Disziplin bewusst zu machen. Denn auch heute ist die Islamwissenschaft nicht frei von Mängeln. So stellt sich grundsätzlich die Frage, wieso es eine »Wissenschaft« gibt, die sich dem Namen nach einer Religion widmet, in der Realität aber meist an philologische Fakultäten angegliedert ist und sich zugleich meist schwerpunktmäßig mit geschichtlichen, kulturellen, sozialen oder politischen Themen in den verschiedensten Ländern befasst. Dadurch verschwimmen die Grenzen nicht selten: Dann gelten Historiker oder Sozialwissenschaftler ohne Arabischkenntnisse als Islam-»Experten« und Arabisten schreiben Bücher mit geschichtswissenschaftlichem Anspruch.

Auf der anderen Seite ist zwar zu beobachten, dass sich die Islamwissenschaft zunehmend interdisziplinär und Fachdebatten heute (selbst)kritischer und weltoffener sind, als in der Vergangenheit. Umso schlimmer ist es jedoch, dass sich diese in keiner Weise im gesamtgesellschaftlichen Islamdiskurs wiederfinden. In den Talkshows sitzen immer dieselben »Experten« und es sind die immer gleichen populärwissenschaftlichen Schmäh-

schriften zum Thema »Islam«, die in den Medien besprochen werden. Dies hat auch damit zu tun, dass sich noch immer viele Islamwissenschaftler zu fein sind, der breiten Masse verständlich sachliches Basiswissen zu vermitteln, sich aktiv in öffentliche Debatten einzumischen, den Halb- und Unwahrheiten zu widersprechen und den Hetzern die Stirn zu bieten. Wissenschaftler haben nicht die Aufgabe, nur Spezialwissen anzuhäufen, über das man mit seinen Fachkollegen debattieren kann. Wissenschaft war, wie wir gesehen haben, immer Teil der Gesellschaft und von den jeweiligen Umständen geprägt. Das ist sie in Zeiten von »Anti-Terror-Kriegen« und »Islamisierungs«-Ängsten nicht minder. Auch wenn viele Islamwissenschaftler die Tatsache scheinbar scheuen, in der Konsequenz sind es auch immer politische Entscheidungen, die getroffen werden müssen: Arbeite ich im interkulturellen Dialog oder gehe ich zum Geheimdienst? Verfasse ich nur einen neuen Aufsatz für eine Fachzeitschrift oder setze ich mich auch in eine Fernsehsendung und streite über unsinnige Beschneidungsdebatten, Kopftuchverbote und Rohstoffkriege? Auch das Sich-nicht-einmischen ist ein Beitrag, nur eben kein guter. Dass die deutsche Islamwissenschaft mit Blick auf ihre gesellschaftliche und politische Rolle im Laufe der Zeit ein ähnlich unschönes Bild abgibt, wie ihre englische oder ihre französische Schwester, hat obiger Abriss aufzuzeigen versucht. Es ist an der Zeit, diese Geschichte mit etwas Ruhm zu bekleckern.

## Nachweise

- <sup>1</sup> Neben der Abkürzung MENA für »Middle East/North Africa« wird mittlerweile auch der weniger eurozentrische Begriff WANA, für »West Asian / North Africa«, benutzt.
- <sup>2</sup> Der Begriff *Mittelalter* ist ursprünglich ein Kampfbegriff des europäischen Bürgertums. Bis heute wird er in eurozentrischer Weise anderen Regionen übergestülpt, obwohl die Realitäten gerade etwa in der islamischen Welt, die sich zu jener Zeit in einer kulturellen und wissenschaftlichen Blütephase befand, in keiner Weise mit denen in Westeuropa gleichzusetzen sind. Siehe hierzu u.a.: Bauer, Thomas. *„Warum es kein islamisches Mittelalter gab - Das Erbe der Antike und der Orient.“* (München: C.H. Beck, 2018).
- <sup>3</sup> Die Araber hatten die Meerenge zwischen Marokko und Spanien bis dahin als *az-Zuqāq* (die Gasse) und die Römer als »Straße von Cadiz« bezeichnet. Die Griechen nannten die auf beiden Seiten aufragenden Felsenberge »Säulen des Herakles«. Der nördliche der beiden, der sich auf spanischem Festland befindet, wurde nach dem Übersetzen der muslimischen Truppen nach deren Führer benannt: *Ġabal at-Tāriq* (Berg des Tariq), verkürzt und europäisiert »Gibraltar«.
- <sup>4</sup> Endreß, Gerhard. *„Der Islam - Eine Einführung in seine Geschichte.“* (München: C.H. Beck, 1991): 15.; Heine, Peter. *„Einführung in die Islamwissenschaft.“* (Berlin: De Gruyter, 2018): 3.
- <sup>5</sup> Vgl. Katzer, Anette. *„Araber in deutschen Augen - Das*

- Araberbild der Deutschen vom 16. bis zum 19. Jahrhundert.*“ (Paderborn: Schöningh, 2008): 51.
- <sup>6</sup> Siehe etwa Bauer. „*Warum es kein islamisches Mittelalter gab.*“
- <sup>7</sup> Siehe Rodinson, Maxime. „*Die Faszination des Islam.*“ (München: C.H. Beck, 1991): 33.
- <sup>8</sup> Ebd.: 65-67.
- <sup>9</sup> Katzer. „*Araber in deutschen Augen.*“: 432.
- <sup>10</sup> Vgl. Rodinson. „*Die Faszination des Islam.*“: 71 f.
- <sup>11</sup> Bereits im 16. Jahrhundert gründete Portugal Kolonien im indischen Ozean. Allerdings war diese Entwicklung nicht nachhaltig, da das Land, ähnlich wie Spanien, eher zu den westeuropäischen Verlierern des später aufkommenden Industriekapitalismus zählte, und weil das damals mächtige Sultanat Oman in der Lage war, die Portugiesen aus der Region zu vertreiben und bis nach Südafrika zurück zu werfen. Das in diesem Text leider genau wie sonst auch meist vernachlässigte, aber bevölkerungsreichste muslimische Land der Welt, Indonesien, befand sich zudem von Beginn des 17. Jahrhunderts an bis 1963 unter niederländischer Fremdherrschaft.
- <sup>12</sup> Endreß. „*Der Islam.*“: 20 f.
- <sup>13</sup> Preissler, Holger. „Die Anfänge der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft.“ *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft*, Vol. 145, Nr. 2 (1995): 253 - 256.
- <sup>14</sup> Berman, Nina. „*Orientalismus, Kolonialismus und Moderne - Zum Bild des Orients in der deutschsprachigen Kultur um 1900.*“ (Stuttgart: Springer, 1997): 100 - 102.
- <sup>15</sup> van Laak, Dirk. „Deutschland in Afrika - Der Kolonialismus und seine Nachwirkungen.“ *Aus Politik und Zeitgeschichte* 4 (2005): 4.
- <sup>16</sup> Hanisch, Ludmila. „*Die Nachfolger der Exegeten - Deutschsprachige Erforschung des Vorderen Orients in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.*“ (Wiesbaden: Harrassowitz, 2003): 36.
- <sup>17</sup> Stoecker, Holger. „Das Seminar für orientalische Sprachen.“ In: *Kolonialmetropole Berlin - Eine Spurensuche*, hrsg. von Ulrich van der Heyden und Joachim Zeller (Berlin: Berlin Edition, 2002): 115 - 117.
- <sup>18</sup> Zitiert nach Heine, Peter. „Berliner Islamwissenschaft.“ In: *Berlin für Orientalisten - Ein Stadtführer*, hrsg. von Gerhard Höpp und Norbert Mattes (Berlin: Klaus Schwarz, 2002): 52.
- <sup>19</sup> Hanisch. „*Die Nachfolger der Exegeten.*“: 78 - 80.
- <sup>20</sup> Siehe Schwanitz, Wolfgang G. „Max von Oppenheim und der Heilige Krieg - Zwei Denkschriften zur Revolutionierung islamischer Gebiete 1914 und 1940.“ In: *Sozialgeschichte* 3 (2004): 28 - 59.
- <sup>21</sup> Zu dieser Paradoxie siehe etwa Wagenhofer, Sophie. „*Rassischer Feind - politischer Freund? Inszenierung und Instrumentalisierung des Araberbildes im nationalsozialistischen Deutschland.*“ (Berlin: Klaus Schwarz, 2010).
- <sup>22</sup> Ebd.: 34 (Fn. 74).
- <sup>23</sup> Buchen, Stefan. „*Die Arabistin, die niemand kennt.*“ [de.qantara.de/inhalt/die-jüdin-hedwig-klein-und-mein-ka-mpf-die-arabistin-die-niemand-kennt?nopaging=1](http://de.qantara.de/inhalt/die-jüdin-hedwig-klein-und-mein-ka-mpf-die-arabistin-die-niemand-kennt?nopaging=1) (letzter Zugriff am: 17.11.2019).
- <sup>24</sup> Heine. „*Einführung in die Islamwissenschaft.*“: 52, 55 f.
- <sup>25</sup> Vgl. Sing, Manfred. „Auf dem Marktplatz der Islamgespenster.“ In: *Das Unbehagen in der Islamwissenschaft - Ein klassisches Fach im Scheinwerferlicht der Politik und der Medien*, hrsg. von Abbas Poya und Maurus Reinkowski

(Bielefeld: Transcript, 2008): 177 f.

- <sup>26</sup> Schulze, Reinhard. „Orientalistik und Orientalismus.“ In: *Der Islam in der Gegenwart*, hrsg. von Udo Steinbach und Werner Ende (München: C.H. Beck, 2005): 761.; Selter, Gerhard, Brauner Siegmund et. al. „Die Sektion Afrika- und Nahostwissenschaften der Karl-Marx-Universität Leipzig im 25. Jahr der Deutschen Demokratischen Republik.“ *Afrika, Asien, Lateinamerika* 2 (1974) H. 5: 755.
- <sup>27</sup> Für eine detaillierte Darstellung der »Abwicklung« siehe Hafez, Kai und Gerhard Höpp. „Gegenwartsbezogene Orientwissenschaft in der DDR und den neuen Bundesländern - Kontinuität oder Neugebinn?“ In: *Wissenschaft und Wiedervereinigung - Asien- und Afrikawissenschaften im Umbruch. Studien und Materialien der Interdisziplinären Arbeitsgruppe Wissenschaften und Wiedervereinigung*, hrsg. von Wolf-Hagen Krauth und Ralf Wolz (Berlin: Akademie, 1998): 125 - 139.
- <sup>28</sup> Als Einstieg siehe etwa Kerner, Ina. „*Postkoloniale Theorien zur Einführung.*“ (Hamburg: Junius, 2017).
- <sup>29</sup> Said, Edward W. „*Orientalismus*“ (Frankfurt am Main: S. Fischer, 2009): 11.
- <sup>30</sup> Siehe Heine. „*Einführung in die Islamwissenschaften.*“: 10.; Leuhmaier, Roman. „Edward Said und der Deutschsprachige Orientalismus - Eine kritische Würdigung.“ *Wiener Zeitschrift für kritische Afrikastudien* 2 (2001).
- <sup>31</sup> Vgl. Schulze. „Orientalistik und Orientalismus.“: 763 - 765.

## Bibliographie

- Bauer, Thomas. „*Warum es kein islamisches Mittelalter gab - Das Erbe der Antike und der Orient.*“ (München: C.H. Beck, 2018).
- Berman, Nina. „*Orientalismus, Kolonialismus und Moderne - Zum Bild des Orients in der deutschsprachigen Kultur um 1900.*“ (Stuttgart: Springer, 1997).
- Buchen, Stefan. „*Die Arabistin, die niemand kennt.*“ [de.qantara.de/inhalt/die-jüdin-hedwig-klein-und-mein-ka-mpf-die-arabistin-die-niemand-kennt?nopaging=1](http://de.qantara.de/inhalt/die-jüdin-hedwig-klein-und-mein-ka-mpf-die-arabistin-die-niemand-kennt?nopaging=1) (letzter Zugriff am: 17.11.2019).
- Endreß, Gerhard. „*Der Islam - Eine Einführung in seine Geschichte.*“ (München: C.H. Beck, 1991).
- Hafez, Kai und Gerhard Höpp. „Gegenwartsbezogene Orientwissenschaft in der DDR und den neuen Bundesländern - Kontinuität oder Neugebinn?“ In: *Wissenschaft und Wiedervereinigung - Asien- und Afrikawissenschaften im Umbruch. Studien und Materialien der Interdisziplinären Arbeitsgruppe Wissenschaften und Wiedervereinigung*, hrsg. von Wolf-Hagen Krauth und Ralf Wolz (Berlin: Akademie, 1998).
- Hanisch, Ludmila. „*Die Nachfolger der Exegeten - Deutschsprachige Erforschung des Vorderen Orients in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.*“ (Wiesbaden: Harrassowitz, 2003).
- Heine, Peter. „Berliner Islamwissenschaft.“ In: *Berlin für Orientalisten - Ein Stadtführer*, hrsg. von Gerhard Höpp und Norbert Mattes (Berlin: Klaus Schwarz, 2002).
- . „*Einführung in die Islamwissenschaft.*“ (Berlin: De Gruyter, 2018).
- Katzer, Anette. „*Araber in deutschen Augen - Das Araberbild der Deutschen vom 16. bis zum 19. Jahrhundert.*“ (Paderborn: Schöningh, 2008).

- van Laak, Dirk. „Deutschland in Afrika – Der Kolonialismus und seine Nachwirkungen.“ *Aus Politik und Zeitgeschichte* 4 (2005): 3 – 11.
- Leuhmaier, Roman. „Edward Said und der Deutschsprachige Orientalismus – Eine kritische Würdigung.“ *Wiener Zeitschrift für kritische Afrikastudien* 2 (2001): 63–85.
- Preissler, Holger. „Die Anfänge der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft.“ *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft*, Vol. 145, Nr. 2 (1995): 241 – 327.
- Rodinson, Maxime. „*Die Faszination des Islam*.“ (München: C.H. Beck, 1991).
- Said, Edward W. „*Orientalismus*“ (Frankfurt am Main: S. Fischer, 2009).
- Schulze, Reinhard. „Orientalistik und Orientalismus.“ In: *Der Islam in der Gegenwart*, hrsg. von Udo Steinbach und Werner Ende (München: C.H. Beck, 2005).
- Schwanitz, Wolfgang G. „Max von Oppenheim und der Heilige Krieg – Zwei Denkschriften zur Revolutionierung islamischer Gebiete 1914 und 1940.“ In: *Sozial Geschichte* 3 (2004): 28 – 59.
- Selter, Gerhard, Brauner Siegmund et. al. „Die Sektion Afrika- und Nahostwissenschaften der Karl-Marx-Universität Leipzig im 25. Jahr der Deutschen Demokratischen Republik.“ *Afrika, Asien, Lateinamerika* 2 (1974) H. 5: 755 – 766.
- Sing, Manfred. „Auf dem Marktplatz der Islamgespenster.“ In: *Das Unbehagen in der Islamwissenschaft – Ein klassisches Fach im Scheinwerferlicht der Politik und der Medien*, hrsg. von Abbas Poya und Maurus Reinkowski (Bielefeld: Transcript, 2008).
- Stoecker, Holger. „Das Seminar für orientalische Sprachen.“ In: *Kolonialmetropole Berlin – Eine Spurensuche*, hrsg. von Ulrich van der Heyden und Joachim Zeller (Berlin: Berlin Edition, 2002).
- Wagenhofer, Sophie. „*Rassischer Feind – politischer Freund? Inszenierung und Instrumentalisierung des Araberbildes im nationalsozialistischen Deutschland*.“ (Berlin: Klaus Schwarz, 2010).

## Weitere Literatur

- Ellinger, Ekkehard. „*Deutsche Orientalistik zur Zeit des Nationalsozialismus 1933–45*.“ (Edingen-Neckarhausen: Deux Mondes, 2006).
- Fück, Johann. „*Die arabischen Studien in Europa bis in den Anfang des 20. Jahrhunderts*.“ (Leipzig: Harrassowitz, 1955).
- Hafez, Kai. „*Orientwissenschaft in der DDR – Zwischen Dogma und Anpassung, 1969 – 1989*.“ (Hamburg: Deutsches Orient-Institut, 1995).
- Kerner, Ina. „*Postkoloniale Theorien zur Einführung*.“ (Hamburg: Junius, 2017).
- Mangold, Sabine. „*Eine »weltbürgerliche Wissenschaft« – Die deutsche Orientalistik im 19. Jahrhundert*.“ (Stuttgart: Franz Steiner, 2004).
- Steinbach, Udo. „Neuere Entwicklungen in der deutschen gegenwartsbezogenen Islam-Wissenschaft.“ In: *Angewandte interdisziplinäre Orientforschung – Stand und Perspektiven im westlichen und östlichen Deutschland. Ergebnisse eines Kolloquiums an der Universität Würzburg im Juni 1990*, hrsg. von Angelika Hartmann und Konrad Schliephake (Hamburg: